

Von 'Riots' und 'Modernisierern'

Eine kritische Würdigung des Neuen Anti-Imperialismus

Wenn der Begriff Antimperialismus fällt, schauen die meisten Linken oder Ex-Linken heute verschämt zu Boden. Dem wollen die MitarbeiterInnen der „Materialien für einen neuen Antimperialismus“ ihren neuen internationalistischen Ansatz entgegensetzen. Dennoch fragt sich, ob hier nur alter Wein in neue Schläuche gefüllt wurde.

Aus der Ablehnung des traditionellen Marxismus-Leninismus und dessen Unterstützung nationaler Befreiungsbewegungen versuchten undogmatische Linke seit Anfang der 70er Jahre, Ansätze für einen neuen Begriff von Befreiung und Solidarität zu erarbeiten. In den Zeitschriftenprojekten „Autonomie“, „Autonomie Neue Folge“ und „Materialien für einen neuen Antimperialismus“ wurden dazu neue Theorieansätze entwickelt.

Der Antimodernismus

In der Zeitschrift „Autonomie“ wurde schon sehr früh eine Kritik der orthodoxen Marx-Rezeption vorgenommen¹: Der marxistisch-leninistische Fortschrittsglaube, der im Postulat von der „Entwicklung der Produktivkräfte“ enthalten ist, folge einer monokausalen Argumentation, derzufolge alles vom Eigentum an den Produktionsmitteln abhängt. Die wertschöpfenden Zugriffsstrategien auf menschliche Arbeit mittels Technologie, tayloristischer Arbeitsorganisation und die planende Rolle des Staates würden von der orthodoxen Marx-Rezeption nicht als Mittel der Aufrechterhaltung von Ausbeutungsstrukturen erkannt, sondern systematisch als notwendige Mittel angesehen, um den Kapitalismus zu überwinden². Den „Autonomie“-MacherInnen war es demgegenüber ein zentrales Anliegen, die Diskussion „gegen den Fortschritt“ voranzutreiben und den Modernismus des orthodox-marxistischen Fortschrittsbegriffs einer Kritik zu

unterziehen.

Allzuhäufig, so der Vorwurf, würde im marxistisch-leninistischen Gewand in einigen Ländern der „Dritten Welt“ eine nachholende Entwicklung forciert, die den traditionellen Versorgungsstrukturen der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft entgegenstehe.

Bestärkt in ihrer Ablehnung eines fortschrittsgläubigen Marxismus und ihrer positiven Einschätzung traditioneller Elemente der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft wurde die Autonomie-Rezeption durch die Rezeption des 1963 erschienenen Werkes „The Making of the English Working Class“ von Eduard Palmer Thompson. Der englische Sozialhistoriker analysierte den Entstehungsprozeß der englischen Arbeiterklasse gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Anhand der in Zerstörung begriffenen bäuerlichen Subsistenzwirtschaft untersuchte Thompson die Entstehungs- und Wirkungsweise von Protest und kollektivem, klassenbezogenem Handeln. Der Protest entstand in der Auseinandersetzung zwischen dem Traditionalismus der Subsistenzzusammenhänge und dem Versuch, die Bäuerinnen und Bauern sowie die Handwerker für die Warenproduktion freizusetzen. Durch die Zerstörung der Subsistenzwirtschaft werde die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln vom Markt abhängig und damit auch dessen Preisschwankungen ausgesetzt.

Im Übergang von der Feudalgesellschaft zum Kapitalismus wurde das traditionelle Markt- und Versorgungssystem hinweggefegt. Die drastische Erhöhung des Brotpreises führte zu den von Thompson in dem Buch „Die moralische Ökonomie der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert“ beschriebenen Lebensmittelrevolten: „Diese Proteste bewegten sich im Rahmen eines volkstümlichen Konsensus darüber, was auf dem Markt, in der Mühle, in der Backstube legitim und was illegitim sei. Dieser Konsensus beruhte auf einer in sich geschlossenen, traditionsbestimmten Auffassung von sozialen Normen und Verpflichtungen und von den angemessenen wirtschaftlichen Funktionen mehrerer Glieder innerhalb des

Gemeinwesens. Zusammengenommen bildeten sie das, was man die 'moralische Ökonomie' der Armen nennen könnte.“

Von der „moralischen Ökonomie“ zum Riot

Diese 'moralische Ökonomie' entdeckten die Autonomie-AutorInnen in den „IWF-Riots“ der drei Kontinente wieder, die auf Grund der rigiden Auflagenpolitik des Internationalen Währungsfonds gegen Schuldnerländer der „Dritten Welt“ ausbrachen. Mit großer analytischer Genauigkeit wurden die Parallelen zwischen den englischen Brotrevolten des 18. Jahrhunderts und den trikontinentalen Food-Riots herausgearbeitet. In beiden Fällen handelte es sich um eine Konfrontation zwischen dem vorkapitalistischen, subsistenzbäuerlichen Traditionalismus und der vorpreschenden Industrialisierung bzw. Kapitalisierung³. Der Traditionalismus der trikontinentalen Unterklassen, ihr Arbeit-Zeit-Verhältnis, die Orientierung am direkten Konsum der produzierten Güter sowie die Orientierung an der Ernährung und dem Erhalt der Familienmitglieder kollidierte mit den kapitalistischen Modernisierungsvorstellungen.

Diese Modernisierungsvorstellungen sollen, so die „Autonomie“, gegen das Beharren trikontinentaler Unterklassen durchgesetzt werden. Nachdem über die „Grüne Revolution“ die agrarische Subsistenz zerstört wurde, um die Landwirtschaft im Sinne US-amerikanischer Agrarmultis zu modernisieren und um eine Freisetzung von Arbeitskräften zu bewirken, drohten jedoch Unruhen der verarmten Massen. Dagegen entwickelte sich in den USA das Konzept der 'Triage', ein Konzept des gezielten Verhungern-Lassens einer für die Wertschöpfung überflüssigen Bevölkerung, 'überflüssiger Esser'. Die „Autonomie“ zitierte beispielsweise Vorschläge aus dem US-amerikanischen 'Limits-to-Growth'-Team des Massachusetts-Institute-of-Technology, „Hilfe nur noch an die Länder zu geben, die die größte Chance zum Überleben aufwei-

sen, und die anderen dem Verhungern zu überlassen" (nach Autonomie NF Nr.10, S.14). Die Autonomie-AutorInnen sprechen hier von einer gezielten 'Vernichtungspolitik'.

In den Akteuren der gegen die IWF-Auflagen gerichteten Brotrevolten sah die Autonomie-Redaktion die Subjekte der 'sozialen Revolution'. In den ab 1988 weitergeführten 'Materialien für einen neuen Antiimperialismus' folgte so in der zweiten Ausgabe eine detaillierte Beschreibung der Plünderungen und Riots in Brasilien. „Riots sind nur eine Kampfform unter vielen. Dennoch verdienen sie besondere Aufmerksamkeit. Seit den großen Plünderungen 1983 in Brasilien können wir feststellen, daß sie zum festen Bestandteil eines Klassenkampfes geworden sind, der sich auch in seinen Aktionsarten vereinheitlicht hat (...).“

Spontaner Aufstand der Massen contra nationale Befreiung

Auf einem im April 88 in Bremen veranstalteten Internationalismuskongreß wurde von VertreterInnen des „Neuen Antiimperialismus“ erneut unterstrichen, daß die revolutionären Subjekte in den Riots und Plünderungen, in den Slums, den Favelas - den Armenvierteln der brasilianischen Städte - und den karibischen Barrios zu finden seien. Den neuen „Antiimps“ erschien im Kontext der IWF-Auflagen, „die auf Reduzierung der Volkseinkommen und Erhöhung der Preise abzielen (...), der konkrete Widerstand gegen IWF-Maßnahmen und Bevölkerungspolitik als eine zentrale und heutzutage besonders wichtige Form des antiimperialistischen Kampfes...“ - wichtiger als der Kampf nationaler Befreiungsbewegungen.

Detlef Hartmann, ehemaliger „Autonomie“-Redakteur und Mitarbeiter bei den „Materialien für einen neuen Antiimperialismus“ betont, daß „... der Nationalstaat notwendig immer eine Etappe des Fortschritts der Ausbeutungsorganisation und patriarchalen Unterdrückungsorganisation...“ gewesen sei und dies auch noch ist. Detlef Hartmann wirft vielen Befreiungsbewegungen vor, sie hätten den 'Marxismus' als Legitimationsideologie benutzt, um technokratisch-bürokratische Formen der Mehrwertauspressung zu installieren. Sie feierten „diesen Unterwerfungsfortschritt als Fortschritt der Vergesellschaftung der Produktivkräfte, die genauer Unterwerfungskräfte genannt werden sollten“.

Er räumt allerdings ein, daß „in Zeiten des Rückzugs“ auch Solidarität mit den Eliten nationaler Befreiung angebracht sein kann, doch es gehe darum, „genauer hinzusehen“: „Der Fortschritt in der Vergesellschaftung produktiver Gewalt und Unterwerfung ist etwas anderes als der Prozeß sozialer Befreiung und ihre Inhalte.“ So gelte

es auch, zwischen den bolschewistischen Intentionen einer nachholenden Entwicklung in Rußland und den Kämpfen der Frauen, LandarbeiterInnen und BäuerInnen in der russischen Revolution zu unterscheiden.

Auf der Suche nach Kräften, die sich Verwertungsstrategien gleich welcher Couleur verweigerten, entdeckten die neuen Antiimperialisten die iranische Revolution und hofften hier auf eine wirkliche Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse. In der ersten Ausgabe der „Autonomie Neue Folge“ vom Mai 1979 heißt es: „Wenn uns nicht alles täuscht, überragt ihre (die Revolution; G.H.) Bedeutung den Roten Oktober 1917 bei weitem.“ Die AutorInnen sahen in der iranischen Revolution einen „Massenaufstand gegen den positivistisch-neokolonialistischen Fortschrittsmythos“. 1980 reiste ein Teil der Redaktion - unter ihnen der Arzt und Historiker Karl-Heinz Roth - in den Iran, um sich über die Situation zu informieren und der Bewegung der Volksmudjahedin praktische Hilfe (unter anderem ärztli-

che Betreuung in der BRD) anzubieten. Nachdem aber die Mullahs des Chomeini-Regime mit ihrer reaktionären Auslegung des Islam im Iran blutig die Oberhand über die Volksmudjahedin gewonnen hatten, verzichtete die Autonomie-Redaktion zunächst auf weitere Analysen und Publikationen zum Iran.

Seit den 80er Jahren beschäftigten sich die AutorInnen auch mit der Migration aus den drei Kontinenten. Bei der Migrationsbewegung handelte es sich zum einen um vertriebene 'relative Überbevölkerung', um geflohene Menschen, die in den Elendsvierteln der Großstädte und Hungerzonen vom Tode bedroht sind. „Als Vorboten der Ansprüche des Trikonts“, die Partizipation am geraubten Reichtum des Westens forderten, wurden Flüchtlinge und MigrantInnen - von Seiten der Autonomie-Redaktion - „begrüßt“. In England „entdeckten“ die Sozialrevolutionäre die Organisation von MigrantInnen in 'Communities'. Dort würden „soziale Organisationsformen mit Uto-



„Eine Mordmaschine läßt sich nicht reformieren“ - Mobilisierungspikart autonomer Gruppen zur IWF/Weltbank-Tagung '88

pischem" verbunden. Der Begriff 'Community' stehe „für eine Selbstverortung von Individuen“.

Dieser Suche nach Ansätzen einer sozialrevolutionären Organisierung 'from the bottom up' steht allerdings ein oft wenig differenzierter Blick auf die „Herren der kapitalistischen Akkumulation“ (D. Hartmann) gegenüber:

Bretton Woods: Völkermord gegen soziale Revolution?

Rechtzeitig zum Treffen der IWF/Weltbank-Banker 1988 in Berlin erschien in der Autonomie NF Nr.14 ein Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel „Völkermord gegen soziale Revolution - Das US-imperialistische System von Bretton Woods als Vollstrecker der nationalsozialistischen Neuen Ordnung“ von Detlef Hartmann. Der Text wurde intensiv und viel diskutiert. Die USA hätten, so Hartmann, nach dem Sieg über den Hitler-Faschismus die nationalsozialistische „Neue Ordnung“ des Großwirtschaftsraums Europa als Vorlage für die neue Wirtschaftsordnung von Bretton Woods übernommen. „Ihr Terrain sollte (allerdings) die ganze Welt sein.“ Aus den süd-ost-europäischen wie den trikontinentalen Subsistenzzusammenhängen habe sich ein sozialrevolutionäres Potential entwickelt, auf das „das Kapital in seiner Gegenstrategie, ob nationalsozialistisch, keynesianistisch oder New Deal“ mit der „totale(n) Liquidierung der gesellschaftlichen Bedingungen des Klassenwiderstandes (...) bis hin zur physischen Vernichtung“ geantwortet habe. (S.238)

Detlef Hartmann stellte in diesem Aufsatz eine Identität zwischen der nationalsozialistischen Rationalisierung des europäischen Großwirtschaftsraumes - mittels der Zerstörung der süd-ost-europäischen Subsistenz und der Vertreibung und Ermordung der dort lebenden Menschen - und der durch US-amerikanische Multis betriebenen Auflösung der selbstversorgenden Landwirtschaft in Lateinamerika fest. Auch die stalinistische Rationalisierung, die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, wird als ein weiterer „Krieg gegen die Klasse“ interpretiert.

Proklamieren Teile der neuen Rechten Modernisierungs"leistungen" des Nationalsozialismus und bewerten diese positiv, so folgt auch Hartmann einem modernisierungstheoretischen Paradigma - nur begreift er etwa die von ihm beschriebenen Rationalisierungen von Wirtschaftsräumen als Beispiele mörderischer Modernisierung. Detlef Hartmann hält dem Fortschrittsglauben der Moderne die Zerstörung als Teil von Modernisierung entgegen. In den reinen, sich der 'Moderne' widersetzenden Subjekten sieht er die potentiellen TrägerInnen einer egalitären Sozialrevolution.

Die undifferenzierte Gleichsetzung von

NS-faschistischer Vernichtungspolitik mit dem US-imperialistischen Zugriff auf Mittel- und Südamerika ist vielfach kritisiert worden. Auch der ehemalige Redakteur der „Autonomie“ Karl-Heinz Roth spricht mittlerweile von einer „weit über ihre neurechte Wiederbelebung hinaus zugespitzte Totalitarismustheorie Detlef Hartmanns, der Nazismus, Realsozialismus und New Deal inzwischen vollkommen gleichsetzt“⁸. Karl-Heinz Roth verweist dagegen auf die Rolle der aus dem Finanzministerium Morgenthau kommenden „New Dealer“, denen er „ein ernsthaftes Bedürfnis nach einer weniger diskriminierenden Nachkriegs-Weltwirtschaft“ in ihrer Mitarbeit an der Bretton Woods'schen Nachkriegsordnung attestiert. Doch arbeitete auch er die Aneignung der Wirtschaftstechniken der Nazis durch die USA heraus und betonte, daß die strukturell gleichen Währungs-, Handels- und Entwicklungstechniken „den Westalliierten von einem Regime aufgezwungen wurde, das in seiner Kopplung von Massenvernichtung und Effizienz alles bisher Dagewesene weit übertraf.“⁹

Was die Gleichsetzung des US-amerikanischen Systems von Bretton Woods und der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik angeht, ist Detlef Hartmann seinen Kritikern eine Antwort schuldig geblieben. Hinsichtlich des Vergleichs der nationalsozialistischen Politik von Entwicklung und Vernichtung mit dem stalinistischen Terror hat er sich jedoch gegen deren Parallelisierung ausgesprochen. Der stalinistische Terror sei ohnehin bald zurückgenommen worden und trage vor allem eher traditionelle Züge. „Aber beide galten demselben Objekt oder besser Gegner, aus dem sich die russischen SoldatInnen rekrutierten (gemeint sind die BäuerInnen und Land-ArbeiterInnen; G.H.), denen wir dankbar sind“¹⁰.

Neuer Internationalismus

Zusammengefaßt fällt auf, daß auch dieser internationalistische Ansatz nicht ohne die Projektion von Revolution und Befreiung auszukommen vermag. Von der antimodernen Revolution im Iran, über die trikontinentale, städtische Armutsbevölkerung bis zu den Flüchtlingen heute müssen wohl immer wieder neue und ferne Bezugspunkte für die hiesige sozialrevolutionäre Intelligenz gesucht werden.

Hinzu gesellen sich die oft verschwörungstheoretisch anmutenden Analysen, die ein Szenario von übermächtig-plannenden Kapitalstrategen an die Wand malen. So versuchen die Materialien-AutorInnen in ihrem letzten Band „Die Ethnisierung des Sozialen - Die Transformation der jugoslawischen Gesellschaft im Medium des Krieges“, den Krieg in Jugoslawien auf seinen produktiven Sinn zu entschlüsseln. Ihre These lautet, daß es sich bei den Vertreibun-

gen und 'ethnischen Säuberungen' um bevölkerungsökonomische Rationalisierung handele. Der Krieg ermögliche es, alte, der Wertschöpfung nicht mehr dienliche Strukturen zu zertrümmern, um Platz für eine neue Verwertungsordnung zu schaffen. Damit läßt sich allerdings die Durchsetzung der nationalistischen Ideologie, die zu Ethnisierung und Krieg führte, nicht erklären.

Allerdings trägt der „neue Antiimperialismus“ dazu bei, Abschied zu nehmen von der Fixierung auf nationale marxistisch-leninistische Befreiungsbewegungen und der fast schon rührenden Projektion von Befreiung auf die wenigen übriggebliebenen sozialistischen Länder wie zum Beispiel Cuba, ohne die innergesellschaftlichen Differenzen wahrnehmen zu wollen.

Schließlich hilft eine Beschäftigung mit diesem internationalistischen Ansatz, den Blick weg vom mexicanischen Maskenmann Marcos auf die Landnahme und Kämpfe der vielen unbekanntenen landlosen Bäuerinnen und Bauern in Chiapas zu richten.

Auch verwundert so mancher Werdegang ehemaliger Dependenz-Theoretiker und Abkopplungsapologeten, die nun auf Weltmarktintegration setzen, nicht mehr, wenn erkannt wurde, daß in entwicklungstheoretischen Diskussionen die verbindende Klammer einiger der Diskutanten immer die Modernisierung und das Entwicklungsparadigma war.

Gerhard Hanloser

Anmerkungen:

- 1) In der BRD wurden ab Anfang der 70er die revolutionär-„operaistischen“ Ansätze in Theorie und Praxis rezipiert, die in den frühen sechziger Jahren in Italien entwickelt worden sind. Vgl. Mario Tronti. Arbeiter und Kapital. Frankfurt/M.1974; zum Operaismus: Frombeloff (Hrsg.) - ...und es begann die Zeit der Autonomie, Hamburg 1993
- 2) Angelika Ebbinghaus - Taylor in Rußland. Autonomie Nr.1,10/75; vgl. auch: Materialien für einen neuen Antiimperialismus Nr.4: Das Ende des sowjetischen Entwicklungsmodells, oder: Angelika Ebbinghaus - Ein Essay über die 'Lost Causes' in Rußland 1861 - 1930, in:1999,3/94
- 3) Autonomie NF Nr.10: Antiimperialismus in den 80ern
- 4) Der mehr als problematische Vergleich mit dem NS-Faschismus wird offen betrieben: „Gegenüber dem, was nach den Konzepten der Multis in den drei Kontinenten ansteht, erscheint der Nazismus in diesem Land wie ein bescheidenes Vorspiel.“ (Autonomie NF Nr. 10,S.55)
- 5) Vgl. Bernhard Hammer - Klassenkämpfe im Iran, blätter des iz3w Nr. 195
- 6) Materialien für einen neuen Antiimperialismus Nr.5 zu Rassismus, S.17
- 7) Materialien... Nr.3 zu England: Krise, Rassismus, Widerstand, S.11
- 8) Karl-Heinz Roth - Die neuen Klassenverhältnisse und die Perspektive der Linken: Schwächen und Stärken eines überfälligen Diskussionsvorschlages, noch unveröffentlicht
- 9) Karl-Heinz Roth - Vernichtung und Entwicklung: Die nazistische „Neuordnung“ und Bretton Woods (Arbeitspapier für das Bonner Tribunal gegen den Weltwirtschaftsgipfel am 3.5.1985) in: Mitteilungen, Dokumentationsstelle zur NS-Sozialpolitik Heft 4, Juni 85
- 10) ak 362/12.1.94 „Revolutionäre Gegenmacht und die Probleme der metropolitanen Linken“, S.29/30